

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 33 (1957-1958)

Heft: 21

Rubrik: Du hast das Wort!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buch eine Weite der Schau und eine Ueberlegenheit des Urteils, wie sie Werken dieser Art nur selten eigen ist. Die Darstellung ist getragen von einer überzeugten christlichen Haltung und zeichnet sich aus durch die Gepflegtheit seiner Sprache. Auch wenn sich im rasenden Tempo der heutigen Entwicklung seine Voraussetzungen nicht in allen Teilen bestätigen — z. B. die Rolle der Armee und des Marschalls Schukow wird von Starlinger überschätzt —, ist das Buch doch einer der wertvollsten Schlüssel zum Verständnis der russischen Sphinx.

Major Kurz

*

Hermann Behr: *Der Wolf von Laekvere*. Ein Deutscher als Partisan in den estnischen Wäldern. Ehrenwirth-Verlag, München. 296 Seiten. Leinen DM 14.80. — In Estland war im Jahre 1945 der Krieg noch nicht zu Ende, in den Wäldern wurde er weitergeführt, ein Kampf ohne Pardon und ohne Gnade für die beiden Gegner, die Russen und die estnischen Widerstandskämpfer. Von diesen Jahren nach dem Kriege berichtet das vorliegende Buch, von diesem Kampf, von der Vergeltung in den Wäldern Estlands erzählte einer, der dabei war, der vier Jahre lang in Kameradschaft mit den «Waldbrüdern», wie sich die Partisanen nannten, lebte, mit ihnen kämpfte und auf die Befreiung ihres Landes hoffte. Er ist der «Wolf von Laekvere». Aus dem Gefangenenlager bei Kiviöli, hart an der nordestnischen Küste, entflohen, schlägt er sich in die Wälder, führt monatelang den Kampf um seine Freiheit auf eigene Faust. Aber diese Freiheit ist nur knapp bemessen, gibt ihm nicht mehr Raum als den Wald, um den sich wie zum Schutz der Gürtel der Sümpfe legt. Er ist ein Gefangener der Wälder, der sich in unterirdischen Höhlen und verlassenen Waldscheunen verbirgt. In den Dörfern hat er Freunde, Leute, die ihm helfen, eine alte Frau, die sich seiner annimmt wie ihres eigenen Sohnes. Man versteckt, versorgt ihn mit Lebensmitteln und mit Waffen. Aber wie diese Hilfsbereitschaft ist auch die Gefahr immer nah. Eines Tages wird er aufgespürt und ins Lager zurückgebracht. Er versucht es wieder. Nicht nur einmal, sondern dreimal gelingt ihm die Flucht, und dreimal wird er wieder eingefangen. Hart erkämpft und hart verteidigt ist die Freiheit, die er mit Gleichgesinnten, die der Haß, die Angst und die Rache in den Wäldern zusammenhält, teilt, bis russische Panzer die Gruppen auseinander und wieder zurück in Gefangenschaft und Sklaverei treiben. Franz Sch. wurde zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und nach Rußland verschleppt. Nach sechs Jahren, vor Ablauf der Frist, wurde er 1956 entlassen und kehrte nach Deutschland zurück. Hier hat er seine Geschichte erzählt, und Hermann Behr hat es unternommen, sie aufzuschreiben, die erregende und authentische Geschichte einer vier Jahre währenden und zuletzt doch vergeblichen Flucht vor der Gewalt.

V

*

Wenzel Jaksch: *Europas Weg nach Potsdam*. Schuld und Schicksal im Donau-Raum. 520 Seiten, acht Bildtafeln, fünf Karten im Text, eine fünffarbige Faltkarte, drei faksimilierte Dokumente. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. Leinen DM 15.80. — Der sudetendeutsche sozialdemokratische Politiker Wenzel Jaksch hat sich vor 20 Jahren mit leidenschaftlicher Kraft der Bedrohung der Tschechoslowakei durch die Henlein-Bewegung, d. h. durch Hitler-Deutschland, entgegengestellt. Er hat gekämpft, gewarnt und konnte trotzdem das Verhängnis nicht aufhalten. Der Münchner «Frieden» und die Besetzung der Rumpf-Tschechoslowakei waren die Vorstufen zum Zweiten Weltkrieg und damit zum kommunistischen Aufstand im Jahre 1948. Kein anderer ist dermaßen berufen, am Schicksal des tschechischen Volkes und des tschechoslowakischen Staates den Weg Europas zu zeichnen wie gerade Wenzel Jaksch. Mit souveräner Meisterschaft gestaltet Jaksch den dramatischen Stoff und das Geschehen, an dem er selbst beteiligt war. Scharf zeichnet er die verantwortlichen Gestalten, profiliert ihr Handeln und offenbart uns so ein Stück Weltgeschichte, das durch ehrliches Wollen und kühne Zielsetzung ebenso gekennzeichnet war wie durch Dummheit, engstirnigen Fanatismus und kühl berechnende Schlaueit. Ein hochinteressantes Buch. H.

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Diskussion zum Thema «Uniform»

(Siehe Nrn. 15 und 19/58)

Fw. W. O. sieht den Fehler der «Tenue-Misere» weniger in der Uniform selber als einmal beim Mann, der es nicht versteht, seine Uniform richtig zu tragen, dann aber auch beim Vorgesetzten, der bei Mißständen zuwenig energisch durchgreift.

Er schreibt:

Mein Einheitskommandant hat während des Aktivdienstes jeden, der nicht beide Häftel am Kragen geschlossen hatte, fünf Tage einsperren lassen, womit eigentlich gesagt werden will: Natürlich kommt es weitgehend darauf an, was befohlen und wie es kontrolliert wird. Ich möchte sogar das Hauptgewicht auf die Kontrolle legen. Etwas zu befehlen, ohne die Durchführung zu kontrollieren, ist ein Unsinn. Es ist aber schwer, die Sache in größeren Ortschaften zu kontrollieren, und noch schwerer, wenn nicht gerade undankbar, an Ort und Stelle zu korrigieren.

Unbegreiflich erscheint mir, daß die neue Policemütze teilweise mit, teilweise ohne «Dächli» getragen werden muß, abgesehen davon, daß sie mit dem «Dächli» in keiner Weise gewinnt. Es sollte eine einheitliche Tragart befohlen werden für die ganze Armee, damit es weder unter einheimischen noch ausländischen Zivilisten die Frage gibt, in was wohl der Unterschied zwischen den offensichtlich Gleichaltrigen bestehe.

Und dann sollte allerdings ausdrücklich jede Tragart verboten und bestraft werden,

welche zum Beispiel die Form der Mütze verändert, sei es durch Eindrücken der beiden hochstehenden Enden, sei es durch zu tiefes Ziehen in die Stirne. In beiden Fällen entsteht nämlich der flache, runde «Tätsch» — ein abscheuliches Bild.

Wir könnten uns die Frage stellen, ob denn die jungen Leute heutzutage keinen Sinn für elementaren Anstand, sauberes, gefälliges Aussehen und für eine gewisse Vernunft mehr haben. Sonst müßten solche Außenseiter doch sehen, was gefälliger ist, oder mindestens wissen, daß eine Uniform keine Existenzialistenbekleidung sein kann und will. Schließlich sind diese jungen Leute sonst ja auch wissend, gebildet und selbständig. Haben sie es wirklich nicht nötig, sich irgendwie belehren zu lassen! Die Tatsache, daß wir den Bildern in Nr. 15 immer wieder begegnen, die Tatsache, daß braune Schuhe und farbige Socken, Hände in den Hosentaschen, Zigarette im Mundwinkel (auch zum Sprechen) gar nicht so selten sind, sollte unsere Vorgesetzten aller Grade dazu bringen, energisch auf Einheitlichkeit — und zwar vernünftige Einheitlichkeit — zu drücken. Dabei bin ich mir absolut bewußt, daß das Tenue bei Entlassungen in den Urlaub kontrolliert wird wie früher und daß Veränderungen im Tragen der Uniform eben erst außer Sichtweite der Kaserne vorgenommen werden.

*

Wir haben auch die Kriegstechnische Abteilung gebeten, zum Thema «Uniform» Stellung zu nehmen. Fa.

Damals 1939—1945



«Wär hät g'fröget! Niemer hät g'fröget! Eure Lüütant söll nume cho! Da git's kei Schuufle — da wird-mer kein Stall iigrichtet — da git's überhaupt nüt — da befille-n-ICH!»